

Die Approbationierung im Kriege.

Mittagbilder.

In einer Volkstüche.

Sie sind ange stellt, schon zwei Stunden. Der Wendgang der Welt, den du in dieser Stunde in allen Städten Europas sehen kannst. Sie stehen ruhig und geduldig, auf die Stunde wartend, die ihnen Erholung, Genuß und Lebensfreude bringen soll: die Essensstunde.

Beinahe berührt aus einem gewissen Zusammengehörigkeitsgefühl die ziemlich große Zahl der „Gutgetleideten“. Was man ja heute „gutgeteilet“ nennt. Die Zahl derer, die einmal schon an einem stillen bürgerlichen Mittagstisch gesessen sind und nun wieder zur Massentrippe gehen müssen. Denn die gemeinsamen prunten den Mahlzeiten der Reichen sind eigentlich eine Entartung. Der natürliche Mensch hat gleich dem Tier den Drang, allein zu essen, zu schlafen und zu sterben. Aber jetzt müssen es die meisten gemeinsam tun.

Allzu langsam schiebt sich die Menge von Gang herunter, zwischen eisernen Schranken zur Kasse. „Es sind nämlich welche,“ erklärt mir der Aufseher, „die wo sich schon in der Früh die Marken in die Borschöpfe verschaffen und dann mehr essen. Manche stellen sich auch vier- und fünfmal an. Und manche nehmen sich auch noch Essen nach Hause.“ Für die Kinder also.

Der Mann kommt von besetzten Tischen. Wird von Geschirr. Von der Kasse lösen sich wie Schuppen die Markenbesitzer, streuen zur Spolenausgabestelle. Eine Aufschrift besagt, daß für Gemüße eigenes Geschirr mitzubringen ist, da man sonst nicht zwei Gemüße erhält.

Wunderbar ist die Waage, die tiefe natürliche Befriedigung, mit der die ersehnte Schüssel an sich genommen und verzehrt wird. Im Frieden jeder Table d'hôte eines Lagershotels zu empfehlen. Dafür ist das Essen auch gut. Weil Sonntag ist, Fischgericht gibt's mit Sauerkraut und Suppe. Und wenn das Fischgericht ausgegangen, wird es Rindfleisch geben. Im schweigenden Genuß öffnen die Reihen. „Ja, am Wochentag, beim Dörngemüse, da woll'n I' weniger anbeissen,“ verrät mir der Aufseher.

Typen? Es gibt keine. Der Hunger hat alle zusammengetürfelt. Den besser Getleideten neben den Armen. Nur an der Art, wie sie das Besteck handhaben, könnte man noch Unterschiede feststellen. Aber warum? Das Zeitalter hat ja alle zu Brüdern gemacht. Zu etwas Gleichen. Auch ist es eine Volkstüche im ersten Bezirk, in der es gleichmäßig munterlich zugeht.